Zwei Reden,

gehalten

bei der Einweihung der neuen Gebäude des Friedrichs-Collegiums

am 17. October 1855.

---

1. Weiherede des Königl. Oberhofpredigers und General-Superintendenten Dr. Sartorius.

Gloria in excelsis Deo! Gloria Patri, Filio et Spiritui sancto, sicut erat in principio et est et erit per saecula saeculorum! Adspira nobis sancte spiritus et excita nos ad laudem Domini! Laudatus sit Christus Jesus ὁ θεάνθρωπος, cujus est divina humanitas et humana divinitas, laudatus sit a juventute usque ad senectutem et in sempiternum! Amen.

Verehrte Anwesende!

Es ist ein heiliges, ein priesterliches Vorhaben, das uns jetzt hier versammelt. Die Werktage am neuen Bau unseres alten Collegii Fridericiani sind zu Ende; es folgt der Feiertag der Weihe, die wir heute im Namen Gottes vollziehen; die geräusch- und mühevolle Arbeit ist vollendet und erwartet nun still den Segen ihrer Vollendung, d. i. ihre Einweihung. Weihen ist ein geistliches Thun, und dies ist es hier um so mehr, als es die Einweihung, die Dedication, die Initiation des Neubaues eines christlichen, eines evangelisch-christlichen Gymnasiums gilt. Ein Gymnasium ist eine der höhern Bildung der Jugend geweihte Stätte. Maxima — sagt schon Juvenal — debetur puero reverentia. Die Jugend ist selbst schon in ihrer ersten Kindheit Gott geweiht durch die h. Taufe, und eben das Göttliche, das Bild Gottes in ihr, zu dessen idealer Gestalt sie hinanwachsen soll, ist wie der Grund, so das Ziel ihrer Bildung, die, je höher sie zielt, um so tiefer sich gründen muss. Ein jeglicher Mensch bedarf ältere und höhere Bildner, als er selber ist; es giebt keine Bildung ohne Pietät und Autorität; alle Erziehung ruht auf dem ersten Gebot, das Verheissung hat: ehre Vater und Mutter. Ehret die Eltern und die Voreltern, ehret das Elterthum und das Alterthum, das ist das Fundament aller wahren Erziehung, aller geistigen Bildung, wenn sie Frucht bringen soll, die da bleibet. Je höher die Bildung und je weiter sie her sein soll, um so höher muss sie in das Alterthum hinaufsteigen, und darum ist der Hauptzweck unserer Gymnasien die Bildung der Jugend durch das höhere Alterthum, und diesem ehrwürdigen Zwecke widmen wir auch unser neues Fridericianum.

Bildung der Jugend durch das Alterthum, durch die alten Väter, die alten Autoren — der Gedanke schon ist voll Autorität, voll Pietät, ehrwürdig und schön zugleich. Das ist es, was dem Alterthum unsterbliche Jugend verleiht, dass es immer von Neuem bildend sich in die Seelen der blühenden Jugend senkt; und das ist es wiederum, was den jungen Seelen alten Adel giebt, dass sie im Gymnasium unter den grossen Dichtern, Rednern und Geschichtschreibern

des Alterthums weilen, die mit der Jugend verkehren bald in der Kraft der lateinischen, bald in der Anmuth der hellenischen Sprache. O fürwahr, von solchen alten Vorfahren fällt ihnen ein köstlich Erbtheil zu und erfüllet ihren Geist mit den Ahnenbildern tapferer Helden, edler Patrioten, weiser Staatsmänner, hochbegabter Sänger und Künstler, und prägt ihnen zugleich durch deren Wort, wie auch durch ihre Thaten und Leiden grosse und wichtige Lehren ein. So werden hier die Geister über die Grenzen ferner Zeiten und Räume hinübergehoben und mit einander durch das Band der alten Sprachen in nahe Berührung und lebendige Gemeinschaft gesetzt, also dass auch der uralte Homer der Jünglinge Liebling wird. Wenn hiebei nicht selten auch die Religiosität des heidnischen Alterthums im Cultus seiner Götter die Kaltsinnigkeit des modernen Jugendthums in dem Dienste des wahren Gottes beschämt, so kann dies nur heilsam sein, wie nicht minder auch im Hinblick auf die grossen Thaten der alten Römer für ihre irdische Vaterstadt allen Christen es sehr heilsam ist, erinnert zu werden an des Augustinus Wort von der Stadt Gottes (V. 18): si virtutes, quas veteres Romani pro civitatis terrenae gloria tenuerunt, nos pro Dei gloriosissima civitate non tenuerimus, pudore pungamur, si tenuerimus, superbia non extollamur. In der Gegenwart der Schule soll die klassische Vergangenheit Unvergänglichkeit erhalten, und die alte Geschichte aus dem todten Präteritum lehrend und mahnend sich in das lebendige Präsens heben. So greift die gebildete Vorzeit bildend in die Neuzeit ein. Das ist klassische, das ist humane Bildung, wie sie der junge Mensch vom ältern Menschen, wie sie die Jugend vom Alterthum empfängt, und wie alle Reiche der Natur und ihrer Kräfte und alle junge Wissenschaft der gegenwärtigen Welt und Zeit sie ihr nicht geben können. Wir erkennen gern die grosse Bedeutung dieser Wissenschaft und verkennen nicht den reellen Nutzen der modernen Realschule; aber wir schätzen doch die alte Idealschule, wir schätzen die Gymnasien, welche die Jugend durch das Alterthum bilden, höher. Um so höher schätzen wir sie, je mehr die unruhige Neuzeit geneigt ist, in eitler Selbstüberhebung das Alterthum gering zu schätzen, die alten Autoren und Autoritäten herabzusetzen und sich selbst mehr als die Väter zu ehren. Desto mehr freuen wir uns, einem alten Gymnasio eine neue Stätte zu bereiten und zu weihen.

Ehret das Alterthum hoch, aber nicht das klassische blos, sondern zugleich auch und höher noch das heilige Alterthum. Es wäre eine Beschränktheit, das Alterthum nur auf den Occident zu beschränken, den heiligen Orient aber davon auszuschliessen; es wäre unverständig, nur die alten Autoren der Griechen und Römer hochzuschätzen, daneben aber das älteste Buch von höchster Autorschaft und höchster Autorität, das Buch der beiden Testamente Gottes, die Bibel, gering achten; oder wäre es etwa verständig, sie geringer zu achten, weil sie heiliger ist? Das Gymnasium, eine Bildungsanstalt der Jugend durch das Alterthum, sollte es etwa die Jugend nur führen in den Vorhof der Heiden, nicht aber in den Tempel selbst, nur in das Heidenthum, nicht aber in das Heiligthum des Alterthums, nur in das alte Heidenthum und zwar ohne die alten Götter, nicht aber in das alte Heiligthum mit dem wahren Gott, der Himmel und Erde erfüllt? Die heilige Schrift ist das Heiligthum, das h. Tempelbuch der alten Literatur, das Buch nicht der verborgenen, sondern der geoffenbarten Mysterien Gottes, voll göttlicher Geschichte, Lehre, Weissagung, Hymne, ein ebenso erhabenes als wahrhaftes Epos der grossen Thaten Gottes und der grossen Leiden des Gottmenschen auf der sündigen Erde, durchzogen von Psalmen im höheren Chor, hinaufreichend bis zum Anfang und herab bis zum Ende der Welt, Himmel, Erde und Hölle umfassend. Das heilige Licht dieses Buches, entstrahlend dem Urworte, durch welches alle Dinge geworden sind, und dem Geist, der uranfänglich über der Tiefe schwebte, leuchtet auch durch die Schatten des

heidnischen Alterthums hindurch, gleichwie die Sonne durch den Mond auch in der Nacht ihr Licht verbreitet. Zwar nicht das moderne, wohl aber das antike Heidenthum hat seine Weissagungen auf das Christenthum, wie sich schon die Kirchenväter dafür auf Plato besonders berufen haben. Wer kann die Tragiker lesen, ohne das Bewusstsein der Sünde und ihrer Schuld und ihres fort-erbenden Fluches zu erkennen, das sie tragisch durchzieht? Wer die Historiker, ohne auch ihren Schmerz zu empfinden über die grossen Verderbnisse der sittlichen Zustände? Wer die edleren Dichter, ohne auch aus ihnen Salomos Klage zu vernehmen über die Eitelkeit aller irdischen Dinge und das Seufzen und Sehnen der Creatur nach ihrer Erlösung? Eben im goldenen Zeitalter der römischen Literatur wird dies, als gleichzeitig das Licht des Evangeliums aufging, am vernehm-lichsten laut. Der Cultus des Heidenthums, weil selbst in Naturdienst versenkt, konnte jene Sehn-sucht nach Erlösung nimmer befriedigen; doch aber deutet auch er durch Priesterthum und Opfer auf das Bedürfniss der Genugthuung und Versöhnung hin, die an dem Kreuze auf Golgatha für immer vollbracht worden. Die alte Mythologie endlich, was ist sie ihrer Hauptbedeutung nach, als ein Träumen von der göttlichen Menschwerdung? Ihre Traumbilder sind mehr dem Fleisch als dem Geist entstiegen und daher vielfach unrein und verkehrt. Dennoch schimmert durch die bunten Phantasiegewebe aus dem tiefen Hintergrunde etwas Prophetisches von der Wahrheit des grossen Mysteriums, wovon Paulus sagt: ὁμολογουμένως μέγα ἐστὶ τὸ τῆς εὐσεβείας μυστήριον, θεὸς ἐφανερώθη ἐν σαρκί — Gott ist geoffenbaret im Fleisch; denn das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Was sind die Götter Griechenlands gegen den in Christo menschgewordenen Gott?

Sehet da den heiligen Gipfelpunkt des Alterthums, wozu die Jugend unserer Gymnasien hinanzuführen, den Mittler des neuen Bundes, der alle Weissagungen des alten erfüllt, in dem alle prophetische Schatten des Alterthums zu wesenhafter Wahrheit gekommen, und in dem alles Sehnen nach Erlösung sich stillt. Es ist Jesus Christus, der Gottmensch. Von ihm zeugen alle Propheten Israels, erleuchtet von göttlichem Licht; auf ihn deuten auch die rosigen Finger des Morgenroths, das im Heidenthum glimmt. Christus ist die Sonne des Heils, die im Orient über Zion aufgeht und herüber in den Occident sich bewegt, ihn durchleuchtend mit ihrem Licht, mit dem Licht des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Denn, wie der Apostel sagt: Er ist unser Friede, der aus beiden, Juden und Hellenen, eins hat gemacht und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, und weggenommen die Feindschaft durch das Blut der Versöhnung. Darum Zion, Hellas und Latium, sie werden geeinigt, sie sind versöhnt in der grossen Kirche Christi, deren Glieder wir sind. Daher können sie auch in einem christlichen Gymnasio nimmer geschieden werden, sondern müssen unter der Krone Christi immer verbunden bleiben, oder es höret auf, ein christlich-kirchliches Gymnasium zu sein, und wird ein heidnisches, welches nur noch dem entheiligten, entgötterten Alterthum dient, oder nur der abstrakten, heruntergekommenen Humanität des natürlichen Menschen förderlich ist.

Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, er ist's, der die Gottheit mit der Menschheit, wie die Menschheit mit der Gottheit verbindet. In ihm und durch ihn, cujus est humana divinitas et divina humanitas, wird die Humanität durch die Divinität erhoben, geläutert und verklärt, und dadurch nur werden die humana in Wahrheit humaniora atque divina. Er ist der höchste Priester, König und Prophet des Alterthums, durch das unsere Jugend gebildet werden soll. Wie in ihm die Geschichte der

alten Welt sich concentrirt und vollendet, so ist er zugleich das neue Lebensprincip oder der princeps vitae, der Lebensfürst der neueren Geschichte, die nach allen Seiten des persönlichen, häuslichen und öffentlichen Lebens durch das Evangelium bedingt und gesegnet ist. Unzweifelhaft muss er daher auch princeps scholae sein, der heilige Scholarch, dem Lehrer und Schüler huldigen müssen, und dem ein Gymnasium zu weihen ist, wenn es nicht profan bleiben, und statt eine Werkstätte des heiligen Geistes zu werden, nur dem wandelbaren Welt- und Zeitgeist dienen soll.

O darum nicht etwa den Schattenbildern der Musen, oder sonst abstrakten Idolen, von denen keine lebendige Weihe ausgeht, lasset uns dieses neuerbaute Gymnasium weihen, sondern dem lebendigen Christus, dem Mittler der alten und neuen Zeit, in dem alle Fülle wohnet, die Gottheit und Menschheit, Himmel und Erde, Diesseits und Jenseits vereiniget und uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Ihm, dem friedenreichen Himmelskönig, sei dieses Königliche Friedrichs-Collegium geweiht. So wollten es auch die ersten frommen Begründer dieser Anstalt, und so König Friedrich I., der ihm zuerst seinen Namen gegeben, und so gefällt es auch unserm jetzigen allergnädigsten Könige Friedrich Wilhelm IV., der es neu erbaut hat und an dessen hocherfreuliches Geburtsfest wir heute die Einweihungsfeier des schön vollendeten Baues knüpfen. Es ist ein würde- und bedeutungsvoller, nicht ohne Kampf errungener Vorzug des alten Friedrichs-Collegiums gewesen, dass es in seiner Mitte nicht etwa nur eine Aula, einen Vorhof des Heiligthums, sondern selbst ein Heiligthum, eine Kapelle, ein Kirchlein hatte. Diese heilige Ehre soll in diesem hohen Saale auch auf das neue Friedrichs-Collegium übergehen, und darum ist auch zu der ihrer Vollendung noch entgegensehenden kirchlichen Gestaltung dieses Raumes ein kirchliches Vermächtniss bestimmt und mit Dank angenommen worden. Hier also ist das Centrum dieses Gymnasiums, von dem die Weihe desselben ausgeht, hier ara et focus dieses Pädagogiums der Jugend durch das Alterthum; hier, wo zum deutungsreichen Sinnbild auf diesem Altar das Kreuz aufgerichtet ist, von Licht umgeben, hier ist die von allen Gliedern der Anstalt hochzuhaltende Stätte der Andacht, des Gebets, der gottesdienstlichen Feier und der Anrufung dessen, ohne den wir nichts Heilsames thun können, ohne den alle Bildung der Jugend nur Missbildung wird, und an dessen Segen Alles gelegen ist. Sein heiliger Weihesegen, der Segen des Vaters und des Sohnes und des h. Geistes, komme herab auf dieses neue Friedrichs-Collegium, auf diesen Betsaal mit seinem Altar und alle Lehrsäle, und breite sich aus über Haupt und Glieder des Collegiums der Lehrer und über alle Schüler, die die Räume des Hauses füllen von der Prima bis zur Sexta herab. Das göttliche Licht leuchte ihnen; der Friede Gottes geleite Alle, die hier aus- und eingehen. Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des h. Geistes sei mit Euch Allen jetzt und immerdar!

Lasset uns beten: Herr Jesu Christe, du Sohn des lebendigen Gottes, höchster Prophet, Priester und König, du heiliger und versöhnender Triumphator über das alte Israel, Griechenland und Rom, du, unser Heiland, neige dein Angesicht freundlich uns zu und sei uns Sündern gnädig. Wir widmen dir in Demuth diesen Tempel der Jugend mit seinem Heiligthum und seinen Vorhöfen; zeuch ein zu seinen Thoren und weihe ihn dir zum Eigenthum und erfülle ihn mit dem heiligen Geist, der Lehrer und Schüler in alle Wahrheit leite. Du bist das Licht der alten und neuen Welt, das wahrhaftige Licht des Lebens, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen und zu dir sich wenden. Lass leuchten deine Strahlen, heilige Sonne des Heils, dass die jungen Seelen hell und warm werden in deinem Schein und wandeln in deinem Lichte, wie es dir wohlgefällig ist. O Herr, regiere ihre Herzen, lehre sie ihre Eltern und Lehrer ehren und das

Alterthum hochachten und vor dem Heiligthum sich beugen, dessen Hoherpriester du bist. Erwecke in ihnen Ehrfurcht und Liebe gegen König und Vaterland, stärke ihre Kräfte zu regem und treuem Fleiss, hilf ihnen gegen des Versuchers List und des Fleisches Lust ritterlich streiten und erfülle sie mit heiliger Liebe zu dir, du guter Hirte, der du dein Leben für sie am Stamm des Kreuzes gelassen hast, auf dass sie dein eigen seien und in deinem Reiche in Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit dir dienen, dir hochgelobter Herr, der du mit deinem allmächtigen Vater in der Gemeinschaft des heiligen Geistes lebest und regierest in Ewigkeit. In deinem Namen beten wir V. U. — Segen.

---

2. Eröffnungsrede des Directors.

Wo heute ein stattliches Haus zur festlich-ernsten Feier uns aufgenommen hat, da ist vor noch nicht drei Jahren ein altes, unscheinbares Gebäude in Trümmer gesunken, an welches für Viele theure Erinnerungen sich knüpften. Manches Auge hat auf den schwindenden Mauern mit wehmüthigem Ernste geruht, weil die Bilder hoffnungsreicher Jugendtage neu erwachten und liebe Schatten früh geschiedener Freunde aufstiegen; in manchem Herzen tönten die Worte des Dichters nach: Was ich besitze, seh ich wie im Weiten, und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.

Rings umher ist Alles neu geworden: aber mit nichten hat die Vergangenheit ihr Recht verloren. Wer mit ganzem Gemüth Antheil nimmt an der heutigen Feier, dessen Auge wendet sich unwillkürlich von der heiteren Höhe, welche heut diese Anstalt betritt, rückwärts auf die mühevolle, in anderthalb Jahrhunderten durchwanderte Bahn; vor dessen Seele führt der heutige Tag die grossen Tage, die gleich hellen Sternen im Leben dieser Schule glänzen, die Gedenktage des Friedrichs-Collegiums.

In ernster Würde tritt uns der 11. December 1702 entgegen, zugleich ein Tag des Abschlusses und des Beginnens. Schon war der Grund zu dieser Stiftung gelegt, schon mehr als ein Angriff erbitterter Gegner zurückgeschlagen. Jetzt schien das Feld gesäubert und der neue Bau sollte emporsteigen, ein geistiger Bau auf dem Fundament und im Sinne des echten Pietismus. Es bedurfte einer Persönlichkeit seltener Art: eines Mannes, so ganz durchdrungen von jenem noch wenig verstandenen und vielfach beargwöhnten Geiste, so ganz aus jenem Geiste geboren, dass beim Handeln wie beim Leiden ihn nie der leiseste Zweifel beschlich, dass er ausharrte in allen Kämpfen und Nöthen, weil die innere Stimme ihm bezeugte: ich kann nicht anders. Ein solcher Mann ward gefunden: an jenem ersten unserer Gedenktage trat Heinrich Lysius an die Spitze dieser Anstalt, deren Haupt und Seele er beinahe dreissig Jahre lang gewesen ist.

Der Meister schied, aber treue Jünger wirkten an seiner Stelle in gleichem Sinne. Bei wachsendem Vertrauen gewann Kirche und Schule des Friedrichs-Collegiums mit jedem Jahre höhere Bedeutsamkeit. Immer fester in sich und gediegener ward das Ganze der Anstalt, die mitten in dem lauten Treiben und Drängen eines geschäftigen Lebens als eine Stätte heiligen Friedens dastand, froh im Besitze, weise in Verwendung der Macht, welche die Huld des Königs ihr fast in zu reichem Maasse verlieh. Hier fanden die suchenden Seelen, das Alter wie die Jugend, Rath und Belehrung: hierher, als zu einem innerlich verwandten Kreise, fühlten sich die

bedeutenden Männer gezogen, die am wärmsten für das allgemeine geistige Interesse jener Zeit, für die Förderung des Heils der Seelen begeistert waren. Auf solche Höhe führt uns ein zweiter Gedenktag dieser Stiftung, der Octobertag des Jahres 1736, an welchem der wunderbarste religiöse Genius des achtzehnten Jahrhunderts, Graf Ludwig von Zinzendorf, aus weiter Ferne kommend, in dem Friedrichs-Collegium eine seiner Reden hielt, in denen das helle Licht evangelischer Erkenntniss in tausend Farben funkelt und blitzt, oft seltsam und fremdartig, immer jedoch so, dass zündende Strahlen in jede Seele fallen, die überhaupt befähigt ist auch dem kühneren Fluge zu folgen.

Aber schon vier Jahre früher, kurz vor Ostern 1732, war ein dritter Gedenktag erschienen, mochte auch keiner damals ahnen, dass man nach einem Jahrhundert noch dieses Tages sich erinnern würde. Ein armer, fähiger Knabe aus der Vorstadt bat um Aufnahme in diese Schule, und er bat nicht vergeblich, da man wohl hoffen durfte, er werde einer der besseren, wo nicht der besten Schüler sein. Aber es schlummerte in diesem Immanuel Kant ein weltbewegender Geist: er erwuchs zu einem der Männer, denen ein unsterblicher Name gesichert ist, weil sie nach einer Seite hin eines der Ziele erreicht haben, welche der menschlichen Kraft als Endziele gesteckt sind. An solchen Thaten im Reiche des Geistes hat freilich die Schule nur gar geringen Antheil: wie aber diese Stadt unter ihren erhebenden Erinnerungen mit Recht des Tages sich freut, an welchem sie zuerst die Königskrone auf dem Haupte des Landesherrn erblickte, mit gleichem und, ich meine, höherem Rechte darf das Friedrichs-Collegium den Tag zu seinen Gedenktagen zählen, an dem die selbstvergessene Treue frommer und tüchtiger Lehrer durch diesen Schüler gekrönt wurde.

In unerquicklicher Eintönigkeit und Oede dehnt sich vor unserem Auge ein langer Zeitraum, von keinem Tage unterbrochen, dessen man mit Freude gedenken möchte. Es war die traurige Zeit, da aus den alten Formen der alte Geist entwich, da das frühere Leben abstarb und doch kein neues Leben gedeihen wollte, da man nach Strohhalmen haschte und mit ihnen das sinkende Gebäude zu stützen sich vermass. Aber nach langem Harren und Irren schlug die Stunde, wo das Abgestorbene als todt erkannt und für todt erklärt ward. Als vierter Gedenktag steht in unserer Geschichte der 28. November 1810, mit welchem für das Friedrichs-Collegium eine neue Epoche seines Daseins begann. Nicht Weniges ging an jenem Tage verloren, was einst zu der echten Schönheit, zu der segensvollen Wirksamkeit des Ganzen wesentlich beitrug: aber es blieb keine Wahl, und von Neuem bewährte sich in diesem Falle das weise Wort des alten griechischen Dichters, den es dünkte, dass die Hälfte mehr sei als das Ganze. Zum Gymnasium umgeformt und unter die Hut des neu erwachten Sinnes für das Alterthum und alles Klassische gestellt, ist das alte, absterbende Friedrichs-Collegium noch einmal jung geworden. Man darf es dem Baume vergleichen, der reichbelaubter und scheinbar starker Aeste beraubt wird, damit in dem vereinsamten Stamme neue Kraft und neues Leben erwache.

Die Frage liegt nahe und ich verschweige sie nicht: verdient es der heutige Tag, dass wir ihn neben jene vier Gedenktage stellen? darf mit jenen bedeutungsvollen Stunden eine Feier verglichen werden, die doch allein dem Aeusseren zu gelten scheint? — Wahrlich, kaum bedürfte es heute der Festlichkeit, wenn nur Aeusserliches ihren Kern bildete: denn die Schule braucht zu ihrem Gedeihen des Aeussern immer nur sehr wenig, und selbst die gemässigte Freude über den Gewinn dieses Wenigen möchte verstummen vor dem Gedanken, wie auch die Geschichte der Schulen Beispiele davon bietet, dass über allzufröhlicher Hingabe an die Aeusserlichkeit die innere Ehre verloren ging. Die Schule ist und bleibt ein geistiger Bau, ein geistiger Organismus:

geistiger Fortschritt und Segen muss ihre Freudentage erfüllen. Innerlich eng verbunden zu sein mit alle dem, was im geistigen Leben der Zeit als von echtem und wahrhaftigem Gehalte sich bewährt und deshalb, bald mehr, bald minder sichtlich, mitwirkt zum Baue der Zukunft; selbst in dieser Kette fruchtbarer Gedanken und Bestrebungen ein, immerhin unscheinbares und schwaches Glied zu bilden; endlich Jünglinge auszusenden, die einst, zu Männern gereift, die volle Kraft in sich tragen, den berechtigten Forderungen einer umgestalteten Zeit zu genügen, weil sie von früher Jugend an nur mit dem echten und wahrhaft gesunden Geiste einer Gegenwart genährt sind, die ihnen selbst schon zur Vergangenheit geworden ist: das sind die drei Aufgaben, das ist die eine Aufgabe der Schule. Und die Tage, an denen das Band zwischen ihr und dem wahrhaftigen Geist der Zeit geknüpft oder wiederum geknüpft ward; die Tage, an denen es sich bewährte, dass die einzelne Anstalt wirklich auf der Höhe stand, die man in Wahrheit als die Höhe des Zeitalters bezeichnen kann; die Tage endlich, an denen ihr die Möglichkeit geschenkt wurde, an einzelnen Schülern ihr vorbereitendes Werk mit unvergleichlichem, alle Berechnung übersteigendem Erfolge zu vollbringen: solche Tage darf die Schule ihre Gedenktage nennen.

Doch die Ziele zu bezeichnen, ist leicht; sie aus eigener Macht zu erreichen, schwer und misslich. Wer getraute sich, in dem Leben einer Gegenwart, die ihn ja selbst in ihren Schranken gefangen hält, Wahrheit und Schein stets mit Zuversicht zu sondern? Wer blickte scharf genug, um die gesunde Fülle echter Kraft stets von ungesunder und künstlicher Ueberspannung zu scheiden und so überall zu berechnen, welche der treibenden und gestaltenden Kräfte der Zeit in sich echt und stark genug sind, um in die Zukunft hinein fortzuwirken? Was es aber heissen will, wenn man den Grund des Lebens und der Zukunft schon in der Oberfläche der Gegenwart zu finden wähnt und, in voreiliger Freude über die vermeinte Entdeckung, auf kahler Fläche niedrig und eintönig in die Breite baut, das lehrt mit grauenhaftem Ernste die trostlose Periode, in der eine falsche Aufklärung und eine falsche Nützlichkeit am Steuer der Jugendbildung sass. Fürwahr, es bleibt ein starker Beweis für die Dauerhaftigkeit der menschlichen Natur, dass damals nicht Geist und Poësie völlig aus der Welt geschwunden ist. Nachdrücklich genug mahnt jene Zeit aberwitziger Verirrung durch ihre eigene Armseligkeit, nur in der Tiefe die echten Wurzeln des geistigen Lebens zu suchen und jedes Zeitalter prüfend und forschend zu betrachten unter dem Gesichtspunkte der Ewigkeit. Wer aber kann, wenn er zur Lösung solcher Aufgaben sich anschickt, eines untrüglichen Erfolges gewiss sein? Fern bleibe darum von uns die eitle Vermessenheit, die von einer Schule der Zukunft zu reden weiss. Freuen wir uns vielmehr in Demuth dessen, was ohne unser Verdienst zu weisem Gebrauche uns anvertraut ist, der Erbweisheit unserer Vorzeit, die schon vier inhaltvolle Gedenktage über dem Friedrichs-Collegium heraufgeführt hat. Das eben ist der Segen unserer Vergangenheit, dass wir mit freudiger Zuversicht sagen dürfen: auch der heutige Tag wird ein echter Gedenktag dieser Schule werden, wenn er uns von Neuem feststellt auf dem alten Grunde, wenn er von Neuem den ernsten Vorsatz in uns weckt, mit Aufbietung aller Kraft den Forderungen zu genügen, welche unsere Vorzeit an uns richtet.

Welches dieser alte Grund ist, welcher Art die Forderungen der Vergangenheit an uns sind, Alles liegt umschlossen in dem Namen, den diese Stiftung seit 152 Jahren trägt, in dem bedeutungsvollen Namen: Collegium Fridericianum.

Ein Collegium sich zu nennen, auf die Gefahr hin, dass der höher klingende Titel auch höhere Ansprüche nach sich zog, als sie an eine Schule gestellt zu werden pflegen; ja einen solchen Titel bereits zu einer Zeit anzunehmen, wo die Existenz kaum nothdürftig gesichert schien:

dazu mag diese Anstalt zum Theil auch durch den Jugendmuth bestimmt worden sein, der zumeist nur das eigene Wollen, seltener schon das eigene Können, kaum jemals aber die unbezwingliche, bald fördernde, bald hemmende Macht der Umstände in Rechnung bringt. Was möglich war, das hat das Friedrichs-Collegium in mehr als einem Decennium des vorigen, wie des gegenwärtigen Jahrhunderts geleistet: es hat in seiner alten, wie in seiner neuen Gestalt Perioden durchlebt, in denen es über fast alle Lehranstalten der Provinz und neben die besten Schulen Deutschlands gestellt wurde. Die besten zu übertreffen und in diesem Sinne den unterscheidenden Namen vollständig zu verdienen, das ist ihm nicht gelungen, mochte es auch in älterer Zeit durch die Zusammenfassung einer Kirche, einer lateinischen und mehrerer deutschen und Armen-Schulen zu einem grossen, kunstvoll gegliederten Ganzen eine ungewöhnliche und ausgezeichnete Stellung einnehmen. Es wäre ein thörichtes, selbst ein sträfliches Unterfangen, wenn wir uns vermessen wollten, unbekümmert um die nach und nach den Schulen vorgeschriebenen Grenzen, um das gleiche Gesetz, welches alle Gymnasien regelt, jene nicht eingelöste Schuld zu bezahlen und nach einem Vorrange zu trachten, wo die Gemeinsamkeit der Aufgaben und der Hülfsmittel Gemeinsamkeit des Wirkens zur Pflicht und zur Nothwendigkeit macht. Aber hoffen dürfen auch wir, worauf so Viele hoffen, dass bald die Zeit kommen wird, wo die Gymnasien gesetzlich handeln, wenn sie dem weiteren Umfange der Bildung die grössere Tiefe, der Addition der Kenntnisse die Potenzirung des Wissens vorziehn: und Niemand kann es uns verargen, wenn wir in unserm alten Namen eine besondere, heilsame Aufforderung erblicken, unsere Schüler schon jetzt auf diese Wendung nach bestem Vermögen vorzubereiten. Dazu bedarf es nicht eines willkürlichen Ueberschreitens der noch gültigen Grenzen: es bedarf nur der unermüdlichen, energischen Weckung des echt-wissenschaftlichen Geistes, der dem heranwachsenden Jünglinge auch seinerseits das Sursum corda zuruft und ihm stets die schwerere Aufgabe als die willkommnere erscheinen lässt.

Doch der Name Collegium hat noch einen andern Sinn und stellt noch andere Forderungen: Forderungen, denen einst mit bewundernswerther Treue in dieser Anstalt genügt wurde, denen auch in Zukunft zu genügen, unbedingte und heilige Pflicht für uns Lebende ist. Oft, wenn wir auf die gesegnete Wirksamkeit der ersten Pietistenschulen zurücksehn, regt sich in uns die Frage: wie war es doch möglich, solche Erndten der Liebe und des Dankes mit solchen Mitteln zu erzielen? Wie konnten so zahlreiche Lehrer, die, kaum in etwas erprobt, schon wieder anderen Lehrkräften in schnellem Wechsel Platz machten, so in einem Geiste und Sinne wirken, so Einer die Arbeit des Anderen wieder aufnehmen und weiter fördern? Viel hat dazu die Strenge der Ordnung beigetragen; mehr aber, unendlich mehr das Bewusstsein, es solle jedwede Schule ein Collegium sein, in welchem jedes Glied dem andern diene mit der Gabe, die es empfangen, weil sie alle durch Wahl zu dem einen Werke berufen seien, nicht durch Wahl des eigenen Gelüstes, nicht durch Wahl einer Behörde, sondern durch Wahl und Ordnung dessen, der Jeden führt nach seinem Rathschlusse. Halten wir Lehrer denn, gehorsam unserem ererbten Namen, dieses Gebot unserer Vorzeit mit unverbrüchlicher Treue, um auch so bei unserem Thun des rechten Erfolges gewiss zu werden. Höre Keiner von uns, die wir zu vereinter Arbeit erwählt sind, auf die Stimmen derer, welche kurzsichtiges oder mattherziges Verkennen der Fehler und Schwächen, gemeinsames Bergabgehen in behaglicher Indolenz, mit dem ehrwürdigen Namen der Collegialität bezeichnen. Erkenne Jeder an sich und an denen, die ihm als die Nächsten berufen sind, was noch mangelt und wo es fehlt: aber helfe auch ein Jeder mit seiner Gabe, damit in einmüthigem Wirken diese Anstalt ein Collegium sei und bleibe. Und so wollen wir, dem Geiste unserer Vor-

fahren treu, auch unsere Schüler betrachten als durch die Wahl des Herrn uns anvertraut und zu Gliedern dieser Gemeinschaft ausersehen. Freilich ist es oft sehr schwer, solchen Glauben zu bewahren, wenn man von Jahr zu Jahr beobachtet, wie so häufig unlautere Motive der Eitelkeit oder eines kleinlich-berechnenden Drängens nach Nahrung und Fortkommen in launenhaftem Wechsel das geknüpfte Band zerreissen und bald hier, bald dort ein neues knüpfen. Ermuthige uns denn unser alter Name, mannhaft Stand zu halten gegen das Wanken eines Glaubens, der doch allein das mühevolle und sorgenvolle Lehrerleben zu heiligen vermag, aus dem allein die rechte Fülle der Geduld und Liebe strömt.

Und dieses Collegium heisst das Collegium Fridericianum. Es trägt den Namen eines Königes, der im Leben kein glücklicher Mann, nach seinem Tode keiner der glücklichen Fürsten gewesen ist. Mit eiserner Strenge hat die Geschichte über die Schwächen des ersten Friedrich Gericht gehalten: wie oft er über der Pracht des tieferen Gehalts vergass und die treusten Herzen verkannt, ja gebrochen hat. Der neuesten Zeit blieb es vorbehalten, mit Ernst und Nachdruck darauf hinzuweisen, dass eben dieser König an unermüdlicher Thätigkeit kaum irgend einem Herrscher nachstand, dass er von seinem Volke geliebt ward, wie wenige. Es wäre ein schwacher Ausdruck des Danks, wenn wir uns begnügten, um unseres Namens willen die Lichtseiten Friedrichs I. hervorzuheben, wo und wie wir können: denn wir erfüllten dann nur eine Pflicht der Pietät, die wir mit allen preussischen Schulen theilen. Aber dass diese Schule das Königliche Friedrichs-Collegium heisst, das selbst ist ein bedeutsames Moment in der Geschichte des ersten Königes. Ein schlichter Mann hatte den Grund der Stiftung gelegt, stark im Glauben und Hoffen. Er hatte ausgeharrt im Kampfe und siegreich gestritten. Aber so muthig er von der Zukunft immer fröhlicheres Gedeihen erwartete: das Werk selbst war äusserlich noch schwach und unscheinbar, ein Bild der Demuth. Da blickte Friedrich I., wenige Wochen nach seiner Königskrönung, huldvoll auf das stille, abgelegene Haus, wohin Prachtliebe sein Auge doch nimmermehr lenken konnte. Er versprach nicht Geld und Gut, nicht Förderung durch Zwang und Gebot: aber den königlichen Namen verlieh er einer Schule, die kaum zu werden begann, und zwei Jahre später, als der Geist sich dort immer lebendiger regte und Schritt auf Schritt vorwärts that, fügte er als neue Gabe den eigenen Namen hinzu. Was kann edler sein, als dieses Vertrauen, mit dem er die erhabensten Namen getrost in die Hände von Männern gab, welche nur die Reinheit des Herzens und der heilige Ernst des Wollens, kein blendender Erfolg zu solchem Vorzuge berechtigte? Welch ein Bündniss wäre in sich schöner, als dieser Bund, den die Würde des Thrones mit der Würde des Charakters schloss, im festen Glauben, dass eine die andere heben und mehren werde? Wohl dürfen wir fragen: wann hat ein Fürst edleren Glauben an seine Bestimmung gehegt, wann hat ein König königlicher gehandelt? Wie aber das Friedrichs-Collegium schon in seinen Anfängen dasteht als ein Denkmal des Königsglaubens der Hohenzollern, so hat es, je mehr dieser Glaube in Thaten und Erfolgen sich bewährte, von dem ersten Friedrich Wilhelm an, in immer reicherem Maasse Huld und Hülfe am Throne gefunden. Als mitten in den Stürmen, welche die halbe Welt erschüttern, das theure Vaterland in jener Ruhe beharrte, die mehr als jeder Sieg die Höhe seiner Macht bezeichnet, da ist für uns der neue Wohnsitz gegründet worden. — Wahrlich, wir müssten blind für die Gegenwart, taub gegen die Stimmen unserer Vergangenheit sein, wenn wir je aufhörten, in jeder der Seelen, die Gottes Wahl uns anvertraut, Liebe zu dem wahrhaft edlen Königsgeschlechte zu wecken und zu nähren: jene echte Liebe, die nicht allein lobpreist und bewundert, sondern lernt und nachahmt. Denn hat unser alter königlicher

Name mit jedem Menschenalter höheren und volleren Klang gewonnen, weil der Glaube an ihren Königsberuf die Hohenzollern von einer Stufe der Macht zur anderen trug: so wollen auch wir für unseren engen Kreis, im Hinblicke auf das erhabene Vorbild, den Glauben lernen und üben, dass Segen für ihn selbst und die Kraft, Anderen zum Segen zu werden, dem zufällt, der nicht muthlos verzagt im Gefühl eigener Schwäche, sondern unermüdlich nachjagt dem Kleinod seiner göttlichen Berufung, vertrauend auf den Herrn, der auch die Werkstätten der Jugendbildung, bei aller Schlichtheit ihres Wirkens, zu in sich hohen Zielen berufen hat.

Vertrauend auf den Herrn. — Sehen wir heute, froh im Besitze des alten Namens, auf diese ganze Anstalt, wie sie in neuem Schmucke emporgestiegen ist, als auf ein Haus des Königes hin: wie sollte nicht in unserem Herzen das Wort anklingen, welches einst des Königs Majestät an der Schwelle einer inhaltsschweren Zukunft aus tief bewegter Seele sprach: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen? Wohl ruhte auf dem alten Gebäude, das vormals an diesem Platze stand, für das tiefer blickende Auge ein eigenthümlich milder Lichtschein der Ehrwürdigkeit und Heiligkeit. Kein Zimmer war in ihm zu finden, in dem nicht einst die Verheissungen des Heils gepredigt, heilige Gedanken gehegt, fromme Entschliessungen gefasst wären: es war, als fühlte man überall das Wehen des Geistes unserer Vorzeit. Doch dieser Geist ist nicht erstorben: er soll mit uns einziehen auch in die neuen Räume, dem Herrn soll in dem Friedrichs-Collegium gedient werden fortan und immerdar. Wolle der Herr selbst uns Weisheit geben, es stets zu thun im Geiste unserer Vorfahren, die in gläubigem und nicht beschämtem Vertrauen alle die als Mitarbeiter am heiligen Werke begrüssten, in welchen der Erlöser eine Gestalt gewonnen hatte; die treu waren im Kleinen, und es nie vergassen, an welchen Ort ein Jeder von ihnen durch Gottes Wahl gestellt sei. Wolle er uns behüten, dass nie der hier gepflanzte Glaube in sich erstarre und Misstrauen erzeuge statt der Freudigkeit, dass nie die hier geweckte Liebe nach den fernen Pflichten hasche und darüber die nächsten, aber unscheinbaren, verkenne. Wolle er uns schenken und bewahren den schlicht-demüthigen, den königlich-vertrauenden Geist der echten Frömmigkeit.

So gründe sich denn das Friedrichs-Collegium, wie es äusserlich neu erstanden ist auf dem alten Grunde, so heute auch geistig von Neuem auf dem alten Fundament. Möge es dastehn als eine Werkstätte des wissenschaftlichen Geistes, wo die Jugend belebt und geweckt wird durch treue Gemeinsamkeit des Dienstes, zu dem wir Lehrer erwählt sind: als ein Denkmal des Königsglaubens der Hohenzollern, bei welchem die jungen Herzen den König ehren und lieben lernen: als ein Haus des Königes, in welchem dem Herrn gedient wird im königlichen Geiste. Möge ihm dieser Tag ein echter Gedenktag werden, indem es fortan durch treue Erfüllung seines ererbten Berufes, den der eigene Name ihm vorhält, von Neuem sich aufthut den wahrhaftigen und lauteren Lebensströmen, welche diese Zeit durchziehen, um so den Besten der Zeit zu genügen und auch an seinem Theile mitzubauen an einer gesegneten Zukunft.

Aber nicht durch Einen, nicht durch Wenige sind solche Aufgaben zu lösen: hier muss das Hohe dem Niederen, das reife Alter der Jugend die Hand bieten.

Ich wende mich an Sie, meine Herren, in denen ich die Vertreter vorgesetzter Behörden verehre. Seien Sie unsere Mittler, auf dass dieser Anstalt die Huld des Königes erhalten bleibe; überwachen und fördern Sie unser Thun in königlichem Geiste, mit christlichem Vertrauen. Und Sie, meine Amtsgenossen, mit denen die Wahl des Herrn mich hier vereint hat, lassen Sie uns treu erfüllen die Forderungen unserer Vergangenheit und eins sein im Geiste unserer Vorzeit, damit jede Kraft in der Vereinigung Zehnfaches wirke. Ihr Schüler endlich, bringt ihr in diese

neuen Räume mit euch den Geist der Zucht, der Treue, des willigen Gehorsams, damit ihr durch uns gesegnet werdet und wir durch euch. Versammelt ihr euch morgen zum ersten Male wieder zur gewohnten Arbeit, so denkt daran, wie vor 42 Jahren, auch am 18. October, bei Leipzig eine jugendliche Heldenschaar nach der anderen, erfüllt vom Geiste der Zucht, der Treue und des Gehorsams, freudig in den Tod gegangen ist; wie aber nicht blos auf blutigen Schlachtfeldern, sondern überall, wo Zucht, Treue und Gehorsam waltet, bei allem Thun, auch in unserem stillen Kreise, auch durch euch bewährt werden kann der glorreiche Wahlspruch unserer Väter: Mit Gott für König und Vaterland.

Du aber, Herr, der Du vor anderthalb Jahrhunderten in dieser Anstalt ein gutes Werk begonnen, der Du gefördert und gesegnet, getragen und vergeben hast; der Du in trüben Zeiten, wenn der bange Ruf Herr, bleibe bei uns aus bekümmerten Herzen zu Dir aufstieg, den Glauben nicht liessest zu Schanden werden: gründe uns heut von Neuem auf dem alten Grunde. Werde nicht müde zu segnen und zu verzeihen; und will es jemals unter den Sorgen des Amtes, zu dem Du uns Lehrer beriefest, Abend werden in unserm Glauben und in unserer Liebe, dann bleibe Du bei uns. Von Dir das Gedeihen, Dir die Ehre. Amen.